

# Die Denkmalpflege im Baselbiet im Jahre 1983

Autor(en): **Heyer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **46 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862260>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MuttENZ, Dorfbild mit Kirche. (Wakkerpreis)

## Die Denkmalpflege im Baselbiet im Jahre 1983

*Von Hans Rudolf Heyer*

*Wie es zur Erhaltung des Ortsbildes von MuttENZ kam*

Bekanntlich erhielt MuttENZ 1983 den vom Schweizer Heimatschutz verliehenen Henri-Louis-Wakkerpreis, weshalb diese Preisverleihung zu einem denkmalpflegerischen Höhepunkt des Jahres 1983 wurde.

Wie alle Vorortsgemeinden der Stadt Basel blieb auch MuttENZ vom Sog der Agglomeration der Stadt Basel nicht verschont. Ausserdem erhielt MuttENZ den grössten Rangierbahnhof der Schweiz, einen Rheinhafen in der Au, und entwickelte sich in den beiden Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg zur grössten Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft.

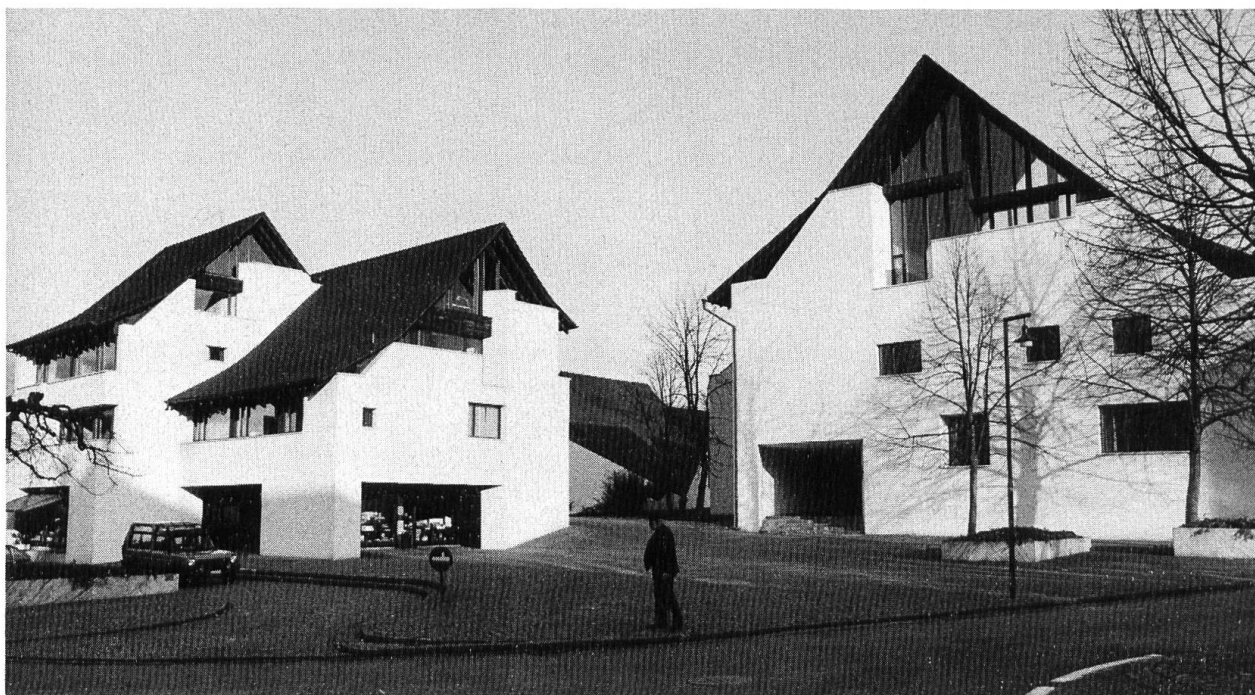
Dies hatte auch für den Ortskern von MuttENZ weitreichende Folgen. Die Siedlung ergoss sich plan- und uferlos in die das alte Dorf umgebende Landschaft und entzog den Bauernbetrieben ihre Existenzgrundlage. Die Betriebe im Dorf gingen ein, und die Bauernhäuser wurden zweckentfremdet oder nur noch von älteren Leuten oder Gastarbeitern bewohnt.

Glücklicherweise liegt jedoch der MuttENZer Ortskern abseits der Hauptverkehrsachsen und somit abseits des Durchgangsverkehrs. Diese Lage verhinderte einerseits die Zerstörung des Ortskerns, hatte aber andererseits den Nachteil, dass der Dorfkern seine Zentrumsfunktion zu verlieren drohte.

Aus diesem Grunde schuf MuttENZ schon 1954 eine Ortsplanung zum Schutze des Dorfkerns. Dennoch entstanden mitten im Dorf Geschäftshäuser, die fremd wirkten. Ein 1966 geschaffenes Reglement zur Erhaltung des Dorfes führte dazu, dass die bauliche Entwicklung des Dorfkerns mitten in der Hochkonjunktur gebremst wurde. Es entstand ein wohlthuender Stillstand, der erst nach dem Bau des *Gemeindezentrums Mittenza* in den Jahren 1966–1970 überwunden werden konnte.

Das neue Gemeindezentrum bewies, dass es möglich war, einen grösseren Neubau ins Dorfbild zu integrieren und damit das Dorf wieder zu beleben. Um die gleiche Zeit wurden im Dorfkern zahlreiche *Umbauten von Bauernhäusern* begonnen. Sie inspirierten sich zum Teil von der Architektur des Mittenzas und schufen neue Formen der Erhaltung von alten Bauernhäusern. Da sie anfangs noch selten waren, regten sie weitere

Umbauten durch einheimische Architekten an. Die Gemeinde förderte diese Entwicklung durch eine kluge Liegenschaftspolitik, indem sie dazu überging, die funktionslos gewordenen Bauernhäuser zu erwerben und unter günstigen Bedingungen nach Vorlage eines Umbauprojektes im Baurecht abzugeben. Hinzu traten weitere gemeindeeigene Umbauten von Bauernhäusern teils nach Planskizzen von bekannten Architekten. Es folgten die Bereitstellung von Umbauprojekten durch die Gemeinde und Subventionen an die Dächer und die Vorplatzgestaltungen. Die Gemeinde ging damit in jeder Beziehung mit dem guten Vorbild voran. Unter diesen Voraussetzungen konnten Liebhaber von Bauernhäusern angezogen werden, lange bevor die sogenannte Bauernhausnostalgie einsetzte. Der Dorfkern von MuttENZ entwickelte sich dadurch nach und nach wieder zu einem attraktiven Wohn- und Geschäftszentrum.



MuttENZ, Mittenza, erbaut 1966–1970.





MuttENZ, Burggasse. (Wakkerpreis)



MuttENZ, Flugansicht. (Aufnahme Lucia Elser, Luzern.)





MuttENZ, ehemalige Bauernhäuser Hauptstrasse 16/18, 1974/75 zu einer Bankfiliale umgebaut.

Das Besondere der Sanierung des MuttENZer Dorfkerns liegt wohl in der Erhaltung der einzigartigen *Dachlandschaft*. Die Gemeinde verbot Dachaufbauten oder Dachflächenfenster und neuerdings sogar Sonnenkollektoren. Um trotzdem Licht für die umgenutzten Dachräume der Bauernhäuser zu gewinnen, erlaubte man die zum Teil recht grosszügige Öffnung der gemauerten Giebel, wofür das Gemeindezentrum MuttENZA ein Vorbild geschaffen hatte.

Das Hauptmerkmal des MuttENZer Ortsbildes ist der sternförmige Grundriss mit der ummauerten Dorfkirche im Zentrum und die ausserordentlich breite und lange Hauptstrasse. Der eigentliche Siedlungskern mit Kirche und Dinghof liegt ziemlich sicher an der Stelle eines römischen Gutshofes, wenn nicht sogar eines römischen Kultortes. MuttENZ war eine typische Kleinbauernsiedlung und hat sich vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein umfangmässig nicht vergrössert. Die Weiterentwicklung erfolgte während Jahrhunderten innerhalb des Dorfetters, einer Art Baugebietsperimeters, und dort innerhalb der vorhandenen Strassenzüge durch dichtere Überbauung. Auffallend ist dabei die vorherrschende Traufständigkeit der

Häuser und mehr noch das Fehlen von geschlossenen Häuserzeilen in der Hauptstrasse, wo meist zwei oder drei Häuser zusammen eine Gruppe bilden und so erkennen lassen, dass sie anstelle von grösseren Gehöften durch Aufsplitterung des Grundbesitzes entstanden sind. Wegen des einst offenen Dorfbaches blieben die Strassen ausserordentlich breit und wirken teilweise wie erweiterte Dorfplätze.

Als Haustyp dominiert in MuttENZ das traufständige *Mehrzweckhaus*, ein Kleinbauernhaus mit Wohn- und Ökonomiegebäude unter demselben Dach. Das als Mehrzweckhaus errichtete Bauernhaus setzt sich aus dem ein- bis zweiachsigen und meist zweigeschossigen Wohnteil und dem Ökonomiegebäude mit Stall und Scheune zusammen. Bei den kleineren Bauernhäusern fehlt der Stallteil auf der Fassade, weil er sich im hinteren Teil der Scheune befindet. Typisch für das MuttENZer Bauernhaus ist das Fehlen eines direkten Eingangs in den Wohnteil und die Häufigkeit des Wohneingangs durch die Scheune. Dieser sogenannte Scheuneneingang herrscht nicht nur in der Häusergruppe, sondern auch bei freistehenden Bauten bis ins 18. Jahrhundert vor. Bei den meisten

Biel-Benken, Bauernhaus  
Hauptstrasse 35, erbaut  
1620.



Umbauten der Muttenzer Bauernhäuser verwendete man die Scheune wieder als Eingang und legte in sie das Treppenhaus. Oft war jedoch der Zustand der lange Zeit vernachlässigten Häuser so schlecht, dass nur die Aussenmauern erhalten werden konnten. Während man anfangs vor allem den Ökonomieteil vollständig neu gestaltete, übernahm man diesen später in seiner vorhandenen Form und versuchte auch den Wohnteil mit seiner inneren Raumeinteilung integral zu erhalten.

Die Entwicklung der Umbauten von Bauernhäusern in Muttenz tendierte anfangs zur Fassadenerhaltung und ging später, als die Erkenntnis und das Verständnis zur Erhaltung historischer Bauten gewachsen war, zur integralen Erhaltung der Bausubstanz über. Mit anderen Worten: Die Vorschriften wurden der Zeit entsprechend laufend strenger gehandhabt und sorgten so dafür, dass die neuen Errungenschaften der Denkmalpflege hinsichtlich des Ensembleschutzes angewandt wurden. Die Erhaltung des Ortskerns von Muttenz ist deshalb im Hinblick auf die Erhaltung von Bauerndörfern in einer Agglomeration eine Pionierleistung.

#### *Unterschutzstellungen*

Zum grossen Teil im Rahmen von Restaurierungen oder Umbauten konnten im vergangenen Jahr 23 Objekte unter Denkmalschutz gestellt werden: *Zwei Fachwerkhäuser in Allschwil*, deren Fachwerk im Zuge von Aussenrenovationen freigelegt werden konnte. — *Das Bauernhaus im Winkel 11 in Arisdorf*, eines der ältesten Bauernhäuser dieses Dorfteils. — *Das ehemalige Bauernhaus Hauptstrasse 35 in Biel*, dessen Fachwerk an der Strassenfassade freigelegt werden konnte. — *Das Haus Hauptstrasse 129 in Bubendorf*, das durch mehrere Umbauten vergrössert worden ist. — *Das Restaurant Weinburg in Diegten*, ein Bau aus dem 16. Jahrhundert. — *Das Heuschürli in Diepfligen*, das dem Zerfall preisgegeben war. — *Das ehemalige Schulhaus Prattelerstrasse 2 in Frenkendorf*. — Die Häuser *Kilchrain 11, 13 und 15 in Gelterkinden*, die im Jahre vorher restauriert worden sind. — *Das Heuschürli 41 in Gürblen bei Hölstein*, ein Ständerbau aus dem 17. Jahrhundert, der dadurch bedroht war, dass das Freilichtmuseum Ballenberg es dem Eigentümer ab-



Ziefen, Posamenterhaus  
Hauptstrasse 21.

kaufen wollte. — Das *Landhaus Bilsteinfluh bei Langenbruck*, das 1915 vom Basler Architekten Hans Bernoulli erbaut worden war. — Das *spätgotische Haus an der Hauptstrasse 21 in Münchenstein*, dessen Restaurierung die Rekonstruktion eines Erkers beinhaltete. — Die *Häusergruppe Hauptstrasse 21/23 Bahnhofstrasse 2 in Oberwil*, die 1903 von der Konsumgenossenschaft Oberwil als Wohn- und Geschäftshäuser erbaut worden ist. — Die *Fachwerkhäuser Kirchgasse 9 und Kummelenstrasse 2 in Oberwil*, deren Fachwerk freigelegt worden ist. — Das *Bauernhaus Hauptstrasse 58 in Pratteln*, eines der am besten erhaltenen Bauernhäuser im Dorfkern. — Das *ehemalige Posamenterhaus Oberbiel 2 in Reigoldswil*, das auf äusserst sanfte Art restauriert worden

ist. — Das ehemalige *Bauernhaus Hirschengasse 58 in Rothenfluh*, ein markanter Eckbau aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. — Das Haus *Pfarrgasse 6 in Waldenburg*, bei dessen Umbau durch die Gemeinde ein hässlicher Anbau im ehemaligen Stadtgraben entfernt werden konnte. — Das ehemalige *Posamenterhaus Hauptstrasse 64 in Ziefen*, eines der stattlichsten Gebäude des Unterdorfes.

Alle Unterschutzstellungen erfolgten auf freiwilliger Basis mit Zustimmung der Eigentümer und der Gemeinden. Vom Abbruch bedroht waren in diesem Jahr keine wertvollen Häuser. Die Abbruchgesuche konzentrierten sich auf Bauten, die nicht erhaltenswert sind.





Hölstein, Heuschürli Gürblen, Ständerbau von 1678.



Oberwil, Häusergruppe Hauptstrasse 21/23 und Bahnhofstrasse 2, erbaut 1903.

## Restaurierungen und Funde

*Arlenheim:* Die Aussenrestaurierung des Statthalteramtes, eines ehemaligen Dompropsteihauses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, konzentrierte sich auf den neuen Fassadenanstrich. — In *Bennwil* konnte die Restaurierung der Pfarrkirche St. Martin abgeschlossen und die Kirche eingeweiht werden. Die unter der Leitung des Hochbauamtes erfolgte Restaurierung bot gesamthaft betrachtet keine grossen Probleme. In *Biel-Benken* kam bei einem spätgotischen Haus an der Hauptstrasse eine Fachwerkkonstruktion aus dem 17. Jahrhundert zum Vorschein. Mit Hilfe der Gemeinde konnte sie fachgerecht restauriert werden. — Im *Schloss Bottmingen* kam es zur Restaurierung der wertvollen Stukkaturen aus dem 18. Jahrhundert im sogenannten Steinsaal. Ebenfalls

in *Bottmingen* konnten die zu einem Dorf-museum umgebauten zwei Häuser neben dem alten Schulhaus eingeweiht werden. — In *Diepflingen* konnte das ausserhalb des Dorfes im freien Felde in der Nähe der Hauensteinstrasse gelegene Heuschürli unter der Regie der Denkmalpflege instandgestellt werden. — In *Liestal* kam es bei der Innenrestaurierung des Olsbergerhofs, des ehemaligen Sitzes der Schultheissen von Liestal, erbaut im 16. Jahrhundert, zur Entdeckung von wertvollen Decken- und Wandmalereien aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Denkmalpflege informierte die Presse über diesen in Liestal nicht alltäglichen Fund. — In *Münchenstein* konnte die Restaurierung des spätgotischen Hauses Hauptstrasse 21 vollendet werden, so dass sich nun die Eingangspartie wieder in der alten Struktur zeigt. — In *Muttenz* schritt die Restaurierung des so-



Langenbruck, Landhaus Bilsteinfluh, erbaut 1915 von Hans Bernoulli.





Niederdiegten, Restaurant Weinburg, 17. Jahrhundert.

genannten Bauernhausmuseums im Oberdorf voran, wobei besonderer Wert auf die alte Ausstattung des Innern gelegt worden ist. — In *Reigoldswil* kam es zur Restaurierung des bekannten Posamentenhauses Oberbiel Nr. 2. — Zur Verleihung des Henri-Louis-Wakkerpreises an die Gemeinde Muttenz erschien ein Kunstführer über dieses Dorf, verfasst vom Denkmalpfleger.

Gesamthaft betrachtet ist festzustellen, dass das Verständnis für die Erhaltung alter Bausubstanz gewachsen ist. Dies führt oft dazu, dass auch dann die Erhaltung eines Gebäudes verlangt wird, wenn dies gar nicht schützenswert ist. Dies war 1983 der Fall beim Feldschlösschen in Birsfelden, beim Restaurant Eidgenossen in Reinach und beim Badackerhof in Liestal.

Besonders schwierig ist die Erhaltungswürdigkeit bei Gebäuden in den Agglomerationsgemeinden, wo keine Kernzonen ausgeschieden worden sind, und wo man sich an einzelne Gebäude klammert, deren Umge-

bung bereits zerstört ist. Die Denkmalpflege geht in diesen Fällen davon aus, dass nur ganz wertvolle Einzelbauten in erneuerter Umgebung eine Erhaltung rechtfertigen. Der Eigenwert eines Gebäudes muss sehr hoch sein, dass es innerhalb einer verschandelten Umgebung erhalten werden kann. In den meisten Fällen fehlt jedoch diese Eigenschaft. Schliesslich sollte man in bestimmten Fällen auch den Mut aufbringen zuzugeben, dass nicht jedes alte Gebäude gut und deshalb auch erhaltenswert ist, und dass man sich in solchen Fällen darum bemühen sollte, das Neue besser zu machen. Die Angst davor, dass der Neubau sicher schlechter wird als der vorhandene Altbau, ist gross und leider oft auch berechtigt. Es geht jedoch nicht an, alte Gebäude nur deshalb zu erhalten, weil wir nicht imstande sind einen guten Neubau zu erstellen.

Erneut aktuell wurde die Frage nach der Erhaltung des *Hügin-Hauses in Therwil*, nachdem das Verwaltungsgericht eine Beschwerde des Vereins Alt-Therwil gegen das





Kirche Bennwil, Inneres, Blick Richtung Westen.



Kirche Bennwil, Taufstein, mit neuem Fuss.

Abbruchgesuch abgelehnt hatte. Die Presse berichtete darüber, und im Landrat wurden zwei persönliche Vorstösse eingereicht. Eine neue Gruppe unter der Bezeichnung Aktion Pro Hügin-Haus legte ein Projekt vor, das nicht nur die Erhaltung des Hügin-Hauses, sondern zugleich die Erstellung eines Neubaus auf derselben Parzelle vorsieht. Die Aktion will mit Hilfe einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung verhindern, dass das Hügin-Haus ins Freilichtmuseum auf dem Ballenberg verpflanzt wird. Noch offen ist die Frage, wer die Verpflanzungsaktion bezahlen soll. Die Rettungsaktion kommt leider sehr spät, fiel aber bisher in Therwil auf fruchtbaren Boden, da das Projekt von seiner Idee her in jeder Hinsicht besticht.

Kirche Bennwil, Blick von der Nordseite.



Im Rahmen der Revision der Zonenplanung von *Pratteln* wurde die Erhaltung des ehemaligen Basler Landsitzes *Hoher Rain* aus der Barockzeit aktuell. Leider liegt dieses einzigartige Ensemble in einer Gewerbezone. Hauptpunkt der Auseinandersetzung ist die Erhaltung der dominierenden Scheune aus dem 18. Jahrhundert. Einwohnerrat und Gemeinderat beschäftigten sich mehrfach damit. Das Mitte Jahr vorgelegte Überbauungsprojekt sah nur die Erhaltung des Herrschaftshauses, nicht aber jene der Scheune vor. Die Heimatschutzkommission vertrat die Auffassung, dass die Erhaltung des ganzen Ensembles anzustreben sei, und dass diese eine sinnvolle Überbauung der Umgebung nicht ausschliesse. Schliesslich kam es in Pratteln zu einer Volksinitiative, die sowohl die Unterschutzstellung als auch die Freihaltung des ganzen Areals verlangt.

Das erfreulichste Ereignis der Denkmalpflege war die *Verleihung des Wakkerpreises an die Gemeinde Muttenz*. Die jahrelangen Bemühungen der Gemeinde um die Erhaltung und Sanierung der Bauernhäuser des Dorfkerns von Muttenz wurden dadurch gebührend gewürdigt und gesamtschweizerisch anerkannt. Diese Auszeichnung einer Baselbieter Gemeinde ehrt auch den Kanton, da Muttenz hinsichtlich der Sanierung neue Wege beschritt und damit für zahlreiche andere Gemeinden zum Vorbild wurde. Entscheidend an diesem Vorhaben ist nicht nur die Sanierung der Bauten, sondern die Tatsache, dass dieser Dorfkern wirklich lebt und nicht museal erhalten wurde.

Die *Arbeit des ISOS* wurde fortgesetzt und in verschiedenen Bezirken bereits abgeschlossen. Zwei Bewertungssitzungen zeig-



Arlesheim, Statthalteramt,  
ehemalige Dompropstei,  
erbaut 1761.

ten, dass die Bausubstanz in den Baselbieter Gemeinden nach Ansicht der Experten über dem schweizerischen Durchschnitt liegt. Die Kriterien der Bewertung zwischen Bund und Kanton liegen jedoch noch weit auseinander, so dass sicher eine Überprüfung der Bewertung notwendig sein wird.

Das Hauptproblem der Denkmalpflege in diesem Jahr war die Frage der *Dachraum-nutzung von alten Gebäuden* in den Kernzonen. Es ist nicht neu, wurde aber durch zwei Entscheide der Baurekurskommission und die Anliegen der Raumplanung verschärft. Im Blick auf den Siedlungsplan tendiert die Raumplanung auf eine Verdichtung der Bauweise in den Kernzonen, wo noch viel Bauvolumen in den Dächern brachliegt. Andererseits gerät die intensive Nutzung der Dachräume in Konflikt mit der Erhaltung der Dachhaut. Dachaufbauten, Dachgauben und Dachflächenfenster werden bei Umbauten immer mehr zur Tagesordnung und treten nicht nur vereinzelt, sondern sogar in Kombination auf.

#### *Inventarisierung der Kunstdenkmäler*

Trotz starker Inanspruchnahme durch die Denkmalpflege schritt die Arbeit am dritten Band über den Bezirk Sissach zügig voran. In *Böckten* ging es vor allem um die Rekonstruktion der ehemaligen Bezirksschule, die in einem alten Basler Landsitz untergebracht war. Leider unterliess man es, beim Abbruch der Gebäude davon Fotos zu machen, so dass nur wenig Bilddokumente über diesen interessanten Bau vorliegen. In *Itingen* kam es zu keinen Überraschungen, dagegen zu einer Vertiefung der Kenntnisse über die Entstehung dieses einzigartigen Dorfgrundrisses. Auch zeigte sich bei der Inventarisierung der einzelnen Bauernhäuser, dass vor allem die westliche Häuserzeile der Dorfstrasse noch gut erhalten ist, während die östliche Häuserzeile stark von Neubauten durchsetzt ist. In *Tenniken* konzentrierte sich die Bearbeitung auf die spätgotische Pfarrkirche und das in mehreren Etappen erbaute Pfarrhaus. Mangels Grabungen in der Kirche konnte kein Aufschluss über eventuelle Vorgängerbauten gegeben wer-



Reigoldswil, Posamentenhaus  
Oberbiel 15, erbaut 1762.



den. Einzig ein Backstein aus St. Urban weist ins 13. Jahrhundert und damit auf einen Vorgängerbau. Möglich ist aber, dass Teile des ersten Baus für das spätgotische Schiff wiederverwendet worden sind. Das leider mehrfach umgebaute sogenannte Schlössli in Tenniken konnte ebenfalls erforscht werden. In *Zunzgen* lag das Schwergewicht in der eigenartigen Struktur des Dorfes beidseits des Baches. Leider ist hier die Erneuerung so stark fortgeschritten, dass eine Rekonstruktion des Dorfes sehr schwerfällt. In *Nusshof* bot sich dem Bearbeiter nicht viel Neues, da auch hier der Modernismus eingezogen ist und alte Strukturen beseitigt hat. Besser erhalten sind die Dörfer Hemmiken und Rickenbach, die vor allem wegen ihrer intakten Dorfbilder geschätzt sind. In *Hemmiken* galt es den vorwiegend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannten Hemmiker Steinmetzen nachzugehen. Ihrer Arbeit ist ein besonderes Kapitel gewidmet. In Hemmiken schliesslich findet sich auch noch eine gut erhaltene Bauernstube mitsamt der alten Ausstattung mit Kachelofen etc. In *Rickenbach* war das

Gesamtbild des Dorfes zu würdigen. Ausser dem alten Schulhaus fehlen hier hervorsteckende Bauten. Einzig die Friedhofskapelle dürfte noch als Baudenkmal besonderer Prägung auffallen, doch gehört sie eigentlich nicht zum Dorf, das in seiner Bausubstanz eher bescheiden, aber intakt ist. In *Ormalingen* schliesslich fand der Bearbeiter nicht nur die äusserst interessante Dorfkirche mit ihren bedeutenden Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert, sondern auch ein noch intaktes Dorfbild mit dem Pfarrhaus und dem Dinghof. Nicht vergessen sei in diesem Zusammenhang die Burgruine Farnsburg und die Ruine Bischofstein, wovon letztere durch eine neuere Forschung besser erklärbar ist.

Immer mehr zeigt sich, dass angesichts der Erkenntnisse des Wertes der Ortsbilder diese in den Kunstdenkmälern nur schwer fassbar sind. Wenn wir davon ausgehen, dass es sich um Gesamtkunstwerke ländlicher Baukultur handelt und nicht um Kunstdenkmäler im engeren Sinne, kommen wir ihnen näher. Unmöglich ist aber die Er-



Münchenstein,  
Haus mit rekon-  
struiertem Erker,  
Hauptstrasse 21,  
erbaut 1651.

fassung der einzelnen Bauernhäuser im Rahmen einer Typologie ähnlich jener der Bauernhausforschung, denn sie führt nicht zum Objekt, sondern an diesem vorbei zu einem Typus.

Es bleibt zu hoffen, dass die Arbeiten für den dritten Band der Kunstdenkmäler von Baselland, d. h. über den Bezirk Sissach, im nächsten Jahr abgeschlossen werden können, damit dieser an Ortsbildern reiche Bezirk endlich erfasst werden kann.



Liestal, Olsbergerhof. Wandmalereien, 17. Jahrhundert.

### *Veranstaltungen*

Die Verleihung des Henri-Louis-Wakkerpreises wurde mit einem Dorffest verbunden. Dazu kamen Volkshochschulkurse und die Verfassung einer Einführung in die Bauernhausarchitektur für eine Publikation über das Bauernhaus der Schweiz. Dabei zeigte sich wieder einmal mehr, dass die Erforschung des Bauernhauses mehrgleisig ist. Die Gesichtspunkte zu seiner Erfassung und Erforschung sind noch nicht auf einen Nenner gebracht. Die Typologien erschweren und erleichtern nicht den Einstieg in diese komplexe Materie. Es wäre deshalb an der Zeit, dass die Denkmalpfleger, die Autoren der Kunstdenkmäler und die Bauernhausforscher sich an einen Tisch setzen würden, um sich über die Methode zur Erfassung des Bauernhauses zu einigen. Es genügt nicht, dass jeder im stillen Kämmerlein seine eigene Typologie entwirft, sondern es geht darum, dass die Theoretiker und Praktiker miteinander diskutieren. Unter diese Diskussion müsste auch das umstrittene Freilichtmuseum auf dem Ballenberg fallen.

*Fotonachweis:*  
Microfilmstelle/Denkmalpflege Baselland